

Predigt zum Diaspora-Sonntag 2021

„Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.“ (Ps. 103,8)

Gott hält uns aus, und er erträgt uns. Er hat einen langen Atem und ist reich an Wohlwollen. Und davon leben wir. Davon leben wir, was unsere irdisch-leiblichen Verhältnisse angeht; davon leben wir viel mehr noch, was unsere seelisch-geistlichen Umstände betrifft. Denn Gott vergisst uns nicht. Er verliert uns nicht aus dem Blick. Er sieht uns vor sich und zieht uns zu sich. Er hat uns gegenwärtig. Er hat uns vor Augen und hat Acht auf uns. Dabei kann Gott zuwarten, er kann Langmut üben, er kann sich zurücknehmen und zurückhalten. Gott will uns jedenfalls freundlich begegnen, nachsichtig mit uns umgehen, abwartend sich zu uns verhalten.

Das heißt nicht, dass Gott keine Schwierigkeiten bei uns sähe. Das meint nicht, Gott hätte an uns nichts auszusetzen. Das bedeutet durchaus nicht, dass Gott bei uns alles in Ordnung fände. – Im Gegenteil!

Es gibt manches in unserem Leben, das Gott nicht gefallen kann. Da ist vieles, was ihn stören muss, so, wie wir sind und handeln. Denn in vielfältiger Weise leben wir nicht im Einklang mit seinem heiligen Willen. Ja, in grundlegender Weise widerspricht unsere angeborene Selbsteinschätzung der Einschätzung, die Gott von uns hat. Die Art, wie wir uns sehen, gleich zumeist eher einer Selbstüberschätzung, als könnten wir unser Leben aus eigenen Kräften meistern. Darum sind wir darauf aus, uns selbst zu behaupten und uns selbst bestmöglich durchzusetzen; nu entspricht dies gerade nicht der Vorstellung, die Gott von uns und von unserem Verhältnis zu ihm hat.

Es ist dieses Streben nach Selbstbestimmung, und das heißt: losgelöst von Gott und ohne Rücksicht auf das, was er für seine Menschen und mit ihnen vorhat; das muss Gottes gerechtes Missfallen hervorrufen. Denn es bekümmert Gott, wenn seine geliebten Menschen sich von ihm abwenden. Es macht ihm zu schaffen, wenn sie sich nicht um ihn und seine heilsamen Weisungen scheren. Es verletzt ihn tief, wenn wir ihm den Rücken zuwenden und ihm die kalte Schulter zeigen. Es tut ihm im Innersten weh, wenn wir ohne ihn auskommen wollen. Es betrübt ihn zutiefst, wenn wir seine hilfreichen Ratschläge in den Wind schlagen und sein freundliches Angebot ausschlagen.

Denn er ist unser Schöpfer und Herr, dem wir unser Dasein verdanken und der deshalb das Sagen über uns hat. Wenn, weil und solange wir aber unser Leben nach dem Grundsatz führen, dass wir Herren unser selbst seien – und diese Haltung liegt uns im Blut! – läge es nahe, dass Gott sein Anrecht auf uns – gegen uns durchsetzt, seinen

Anspruch auf uns – über uns und an uns exekutiert. Uns droht die göttliche Strafe der Sünde, die gerechterweise unserer gottwidrigen, gottvergessenen, gottfeindlichen Lebensweise ihre Daseinsberechtigung abspricht.

Und das wäre tatsächlich eine Exekution, eine Hinrichtung, also tödlich für uns, wollte Gott seinen Willen, sein Recht mit Gewalt bei uns zur Geltung bringen. Und uns geschähe nicht Unrecht. Wir sind ja nicht in der Lage, für uns selbst einzustehen vor Gott. Wir bleiben darauf angewiesen, dass Hilfe anderswoher kommt, nämlich von Gott: „Denn das macht eigentlich eine christliche Lebensweise aus, dass wir uns als Sünder erkennen und um Gnade bitten.“ (Unser Glaube, 639).

In solchem christlichen Lebensvollzug werde ich dessen inne, dass ich das Ziel meiner Bestimmung verfehlt habe. Mein Leben ist fehl-bestimmt, wenn ich es selbst bestimmen will: Es sollte ja ein Leben vor Gott und für andere sein. Doch ich kann mich nicht aus der Verantwortung stehlen. Und so unterliege ich dem Urteil, dass mein Leben verfehlt ist, wenn ich auf mich selber sehe. Wenn Gott nämlich nicht vergisst, was wir gegen ihn haben und er deswegen gegen uns, dann können wir vor Gott nicht bestehen.

Aber Gott hat Geduld mit uns. Er kann abwarten. Er ist langmütig. Ausdauernd lässt er sich, vor allem aber uns: Zeit. Er wartet darauf, dass wir seinen Ruf hören. Er bleibt geduldig im Werben um uns. Er wird nicht müde, uns einzuladen. Er hört nicht auf, uns nachzugehen. Er lässt nicht locker in seinem Bemühen, uns zurückzugewinnen. Folgerichtig verfolgt Gott sein Vorhaben, uns an sich zu binden. Unablässig ist er darauf aus, seine Menschen wieder bei sich zu haben, obwohl sie sich von ihm angewandt hatten und leben, als gäbe es ihn nicht.

Wir wären ja vergeblich bemüht, unser Tun und Lassen zu rechtfertigen, auch wenn wir es geradezu zwanghaft versuchten. Doch werden wir beschenkt mit Gottes versöhnender Tat und mit seinem vergebenden Zuspruch. Wir wären hilflos und rettungslos verloren, wenn Gottes Heiligkeit unmittelbar und unvermittelt auf uns träfe, weil wir uns ihm versagt haben. Doch wir hören, dass Jesus Christus vermittelnd für uns eintritt. Wir sind zum Scheitern verurteilt, wenn wir versuchten, unser Lebensrecht aus uns selbst zu erweisen.

Nun aber hat David, der Dichter dieses Psalms, und vor und nach ihm viele andere, ganz andere Erfahrungen mit Gott gemacht: Obwohl Gott in all' seiner Macht es könnte; obwohl Gott nach all' seinem Recht es dürfte; obwohl Gott nach all' seiner Heiligkeit es geradezu müsste – vergilt er nicht, sondern vergibt; straft er nicht, sondern verzeiht; schlägt er nicht drein, sondern übt Nachsicht.

Mehr noch: Er selbst, Gott, zieht auf sich, was uns zu gelten hätte. Er selbst, Gott, nimmt auf sich, was uns treffen müsste. Sein Sohn Jesus Christus tritt für uns ein, übernimmt unsere Rolle, tritt an unsere Stelle. Er hat Gottes Zorn über unser Versagen auf sich

gelenkt. Er hat Gottes Unmut über unsere Verweigerung auf sich geladen. Das hat ihn, unseren Gottesbruder, ans Kreuz und umgebracht. Da erleidet er, was unser Fehlverhalten anrichtet. Da erträgt er, was wir an Schuld anhäufen, bis über die Belastungsgrenze hinaus. Da lässt er sich aufladen, was alles wir gegen Gott haben, gegen Gottes Willen tun, gegen sein Vorhaben unternehmen. Und tilgt es, schafft es aus der Welt, versenkt es in unergründliche Tiefen. Bringt es zum Verschwinden, lässt es der endgültigen Vernichtung anheimfallen.

Darum und dadurch wir werden begnadet mit Gottes ungeschuldeter Freundlichkeit und mit seinem unergründlichen Erbarmen, das wir in Jesus Christus vor Augen haben. Im Blick auf Christus gilt nämlich: Zu Ihm gehörig seit unserer heiligen Taufe, auf Ihn vertrauensvoll bezogen in dem von Ihm gewirkten Glauben, mit Ihm geistleiblich verbunden durch die Gabe Seines Leibes und Blutes, erfahren wir immer erneut die erklärte Gnadenbereitschaft Gottes. Im freundlichen, wohlwollenden, Zuspruch seiner Vergebung wird das wirklich und wirksam bei dir und bei mir.

Wenn Gott also versöhnungsbereit, friedfertig auf uns zukommt, dann wird es in der Kälte dieser Welt warm. Wenn Gott trostreich, hilfreich bei uns ist, dann fassen wir neuen Mut. Wenn Gott auf uns schaut mit Augen der Liebe, mit wohlwollendem Blick, mit freundlicher Zuneigung, dann sind wir in einer völlig neuen Lage. Wenn Gott uns warmherzig, barmherzig, liebevoll in seine Arme schließt, dann werden wir neu lebendig.

Wir brauchen nicht zu warten, ob und wann Gott sich um uns kümmert; in Christus ist das längst geschehen. Wir brauchen nicht zu grübeln, ob Gott es gut mit uns meint; an Christus können wir ablesen, dass er uns freundlich gesinnt ist. Wir müssen nicht endlos im Ungewissen bleiben, wie Gott zu uns steht; in Christus ist er uns liebevoll zugetan.

Denn um Christi willen, gelten uns nun Gottes Geduld, Güte und Gnade. Und das wird wahr, wann immer dir die Hand zur Vergebung aufgelegt wird. Das wird erfahrbar, wann immer du Leib und Blut Christi im Glauben empfängst: für dich gegeben, für dich vergossen!

Gott macht uns große, vielfältige Angebote, wie seine Gnade, seine Vergebung, sein Heil zu uns gelangt. Er stellt uns unterschiedliche Weisen zur Verfügung, seine Güte, seine Liebe, sein Wohlwollen zu erfahren. Und lässt uns geradezu leiblich erleben, dass er uns freundlich nahekommt – „in Nachtmahl, Tauf und Wort“, wie es im Lied heißt.

Die Familie Gottes, zu der wir gehören, ist gerade nicht der Ort, an dem Gottes Güte, die Vergebung oder das ewige Leben verdient werden müssten. Die Christenheit, die christliche Gemeinde ist vielmehr der uns von Gott gewährte Raum und Rahmen, in dem all dies uns schon geschenkt ist. Da erleben wir und bekennen mit David: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.“ Amen.